Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 31 (1991)

Artikel: Heimat
Autor: Peter, Heiner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-953756

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANNI
700ANS
JAHRE
ONNS

Heiner Peter

Heimat

Vorbemerkungen für einen aufmerksamen Leserkreis

Eigentlich sollten Sie es gleich machen wie meine Freunde und Bekannten, die ich zu spontanen Äusserungen beim Stichwort «Heimat» ermunterte. Nehmen Sie doch – bevor Sie diesen Heimatbuchbeitrag lesen – ein Blatt Papier zur Hand und schreiben Sie jene Gedanken nieder, welche Ihnen soeben beim Wort «Heimat» durch den Kopf gehen! Dieses «Jahresthema» ist eine kurze Selbsterfahrung wert. Dazu wünsche ich Ihnen die nötige Musse.

Wer hätte denn eine grössere Berechtigung, sich zum Thema «Heimat» zu äussern, als der Leserkreis unseres Heimatbuches? – Gewiss, die kleine Umfrage ist nach wissenschaftlichen oder statistischen Kriterien kaum «repräsentativ». So heisst es doch jeweils in den Mode gewordenen Prognose-Umfragen vor Wahlen oder Abstimmungen... Dennoch behaupte ich ganz schlicht: Unsere kleine Sammlung von kurzen und spontan geäusserten Gedanken hat ein erstaunliches Spektrum von Meinungen erreicht und darf durchaus als typisch gelten für einen guten Durchschnitt unserer pluralistisch gewordenen Wertvorstellungen.

Meine ursprüngliche Absicht als Redaktor bestand darin, diese Beiträge zu sichten, zu ordnen und zu analysieren. Davon bin ich jedoch schon bald abgekommen, denn die Zuschriften sind so persönlich, originell und verschieden, dass eine solche Bearbeitung als unstatthafte Schmälerung des Gehalts erscheinen müsste. Ich erlaubte mir deshalb nur da und dort kleine Kürzungen im Sinne einer Straffung.

So lasse ich getrost die einzelnen Verfasserinnen und Verfasser der Heimat-Gedanken in alphabetischer Reihenfolge zu Wort kommen mit dem herzlichen Dank für ihren Mut zur öffentlichen Meinungsäusserung.

Schliesslich wage ich es selbst, im Hinblick auf das Thema und die Umfrage einige mir noch wichtig scheinende Ergänzungen anzubringen.

Umfrage

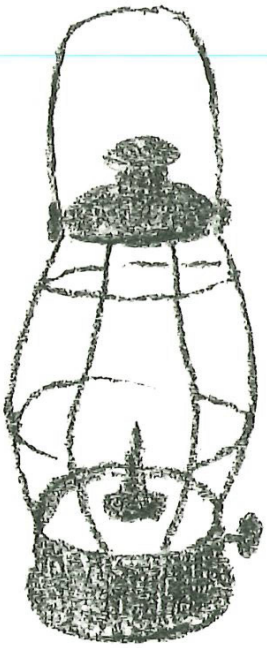
Für mich ist «Heimat» etwas Einmaliges, etwas Erhaltenswertes, etwas, wo wir uns geborgen fühlen können. Trotzdem sind wir leider auf dem besten Weg, alle diese wunderbaren Dinge selbst zu zerstören. Es tönt vielleicht etwas konservativ, aber ich bin stolz, Schweizer zu sein. Es fehlt unserer Gesellschaft an nichts. Alles, was wir wollen, können wir bekommen. Die grosse Frage ist nur, ob wir vor lauter Wohlstand auch etwas weiter denken. Genauer gesagt: Denken wir auch an unsere Kinder? Ich bezweifle dies stark, denn sonst würden wir nicht laufend unser eigenes Land mit unserem Egoismus zerstören. Unsere Pflicht, Natur zu erhalten, nehmen wir nicht oder zu wenig wahr. Heute können wir uns noch über Vögel, Schmetterlinge und Pflanzen freuen, (...) den natürlichen Lebensraum aber zerstören wir laufend selber (...). (Fredy Akeret)

«Heimat» bedeutet mir der Ort, wo ich mich geborgen und sicher fühle, wo mir Dinge und Menschen, Sprache und Umgangsformen, Sitten, Bräuche und Weltanschauungen vertraut sind.
Eine Heimat kann verloren gehen, wenn wir z. B. unser Kindheitsdorf verlassen müssen. Wenn wir nach Jahren wieder kommen, kennen wir hier keine Menschen mehr. Häuser und Strassen haben sich verändert. Nur einzelne Überbleibsel erinnern noch an das frühere Heimatgefühl.
Andererseits können wir eine neue Heimat finden, wenn wir uns mit einer neuen Gegend, neuen Menschen und Sitten vertraut machen.
Ein Hotelzimmer auf einer Reise kann vorübergehend ein wenig Heimat werden, weil ich hier meine Sachen einräume und mich auskenne.
Andererseits kann ich mich in der eigenen Heimatstadt als Fremde fühlen, wenn ich in eine Gesellschaft gerate, die mir nicht vertraut ist.
Heimat hat auch mit Besitz zu tun. Wo mir etwas gehört und ich dafür Verantwortung trage, fühle ich mich hingehörig.
(Christine Altmann)

Weit weg von hier, nahe am Murtensee, ein Kilometer östlich des historischen Städtchens Murten, liegt das Dorf Muntelier. Zu meiner Jugendzeit zählte es 500 Einwohner. Die meisten Erwerbstätigen waren in der Uhrenfabrik beschäftigt. Daneben lebten einige Familien vom Fischfang und von der Landwirtschaft.
Mitten im Dorf steht das Schulhaus, ein Gebäude mit auffal-

lend hohem und steilem Dach. Hier wirkten meine Eltern als Lehrerehepaar. Hier verbrachte ich mit Bruder und Schwester eine glückliche Jugend in einfachen Wohnverhältnissen. Als Primarschüler habe ich meine Aufgaben bei Petrollicht gemacht. Das Wasser musste beim Dorfbrunnen geholt werden. Wir hatten weder Waschküche noch Badezimmer. Ein Kachelofen heizte zwei Zimmer. Die Stube war zugleich Arbeitsplatz von Vater und Mutter. Bei meiner Mutter lernte ich das ABC. Mein Vater führte die Oberstufe.
Hier war ich geborgen, hier war ich daheim. Noch höre ich, wie an Frühlingsabenden die Frösche im See quaken. Immer wieder sehe ich auf der andern Seite des Sees den Mont Vully und dahinter die Bergrücken des Juras.
Das Elternhaus, das Dorf, die Landschaft am See: das ist meine Heimat. (Arnold Altorfer)

«Heimat» bedeutet für mich ungefähr dasselbe wie «Schweiz». Beide Begriffe wecken in mir zunächst Landschaftsbilder: das Elternhaus und seine Umgebung, dann Berge, Seen, Bäche, Weiden, Wälder, Dörfer, Städte. Eindrückliche Landschaften habe ich auch im Ausland angetroffen. Nirgends aber ausserhalb unserer Landesgrenzen verband sich das Schönheitserlebnis auch mit dem Heimatgefühl, jenem Gemisch von Glück, Geborgenheit und auch einem Quentchen Stolz.
Dann aber hat das Wort «Heimat» für mich auch eine geschichtlich-politische Bedeutung. Ich war acht Jahre alt, als der Zweite Weltkrieg ausbrach, gerade alt genug, um in der Folge zu verstehen, was es bedeutet, eine Heimat zu haben, in der man in Freiheit und Ordnung leben kann. Die Sorge der Erwachsenen um unsere Heimat, ihre Anstrengungen, sie zu erhalten und nötigenfalls zu verteidigen, haben mich geprägt. – Auch heute sehe ich die Heimat gefährdet, einerseits durch Gleichgültigkeit und Egoismus, anderseits aber auch durch falsch eingesetzten Idealismus. (Odette Altorfer)



Die Frage nach «Heimat» ruft in mir zwei Gefühlsgruppen wach: einerseits «Sicherheit–Geborgenheit–Schutz», anderseits «Wohlbefinden–Freude–Stolz».
Meine Jugend wurde in den Kriegsjahren (Anwohner des Bodensees) durch eine konkrete, länger andauernde Bedrohungssituation geprägt. In der Familie fand ich die nötige Geborgenheit, um diese Jahre als «normal» zu erleben. Mit dem Heranwachsen fand man sukzessive Eingang in die Dorfgemeinschaft, deren Schutzfunktion wurde einem erst dann bewusst, wenn man sich allein im Nachbardorf vor den dortigen «Gassenbuben» und einer Tracht Prügel zu retten hatte. Die Vertrautheit mit den Leuten und dem hintersten Schlupfwinkel brachte die entsprechende Sicherheit, welche das Heimatgefühl entwickeln liess. Dass es wert war, diese Heimat zu verteidigen, war für mich nie eine Frage und somit der heute vieldiskutierte Militärdienst nie Grund zu Gewissenskonflikten.

Wohlbefinden–Freude–Stolz: dieses Gefühl kann erst im Gedankenaustausch mit Ausländern oder gar als Fremder im Ausland richtig zur Geltung kommen. Dort reagiert man auf Meldungen aus der Schweiz aufmerksamer, die Kritik im eigenen Land trifft einen härter und gute Schweizer-Produkte, respektive -Erfindungen erfüllen einen mit Stolz und Freude. Schon der Anblick eines Swissair-Flugzeuges oder eines Autos mit CH-Nummernschild kann sehr unterschiedliche Gefühle auslösen. Wie erweitert sich das Heimatgefühl vom Dorf auf den Kanton und dehnt sich dann aus auf die Schweiz? Könnte irgendwann auch Europa eingeschlossen sein? (Fred Anderegg)

«Heimat» bedeutet für mich primär Vertrautheit zu Menschen, Menschen, die mir lieb sind. Und Sprache. Sprache, mit der ich mich unmittelbar verständigen, mitteilen kann, die ich verstehe. Heimat ist auch Vertrautheit zu einer Kultur, in der ich aufgewachsen bin.
Zu meinem Heimatgefühl gehören auch Landschaften. Landschaften, die mich inspirieren.
Heimat wiederum, in einem globalen Sinne, ist für mich Erde, Mutter Erde, aber auch Religiosität, meine Religiosität. Zusammengefasst: Meine Heimat sind meine Wurzeln.
(Magdalena Auchter-Hug)

Ich bin froh, dass ich eine Heimat habe. Wo meine ach so wichtigen Papiere wohl verwahrt werden, dank denen der Staat ein sorgendes, misstrauisches, ernsthaftes Auge auf mich wirft – damit ich nicht verloren gehen kann...
«Heimat» – ein gutes Gefühl, eine zu haben. Der Staat – ja, was ist der Staat? In einer Demokratie heisst es «l'état c'est moi» – für jeden Bürger. Jeder Bürger, jeder einzelne hat die Verantwortung wahrzunehmen, soll der Staat unsere Heimat bleiben!
Diese Einsicht ist in 700 Jahren etwas in Vergessenheit geraten, bei den Regierenden und den Regierten. Schön wäre es, wenn dieses einzigartige Staatsgebilde dank der Weisheit seiner Bürger «Heimat» bleiben könnte. (Anny Beck)

Heimet isch dört, woni d Wurzle ha
Heimet isch dört, wome läbe cha

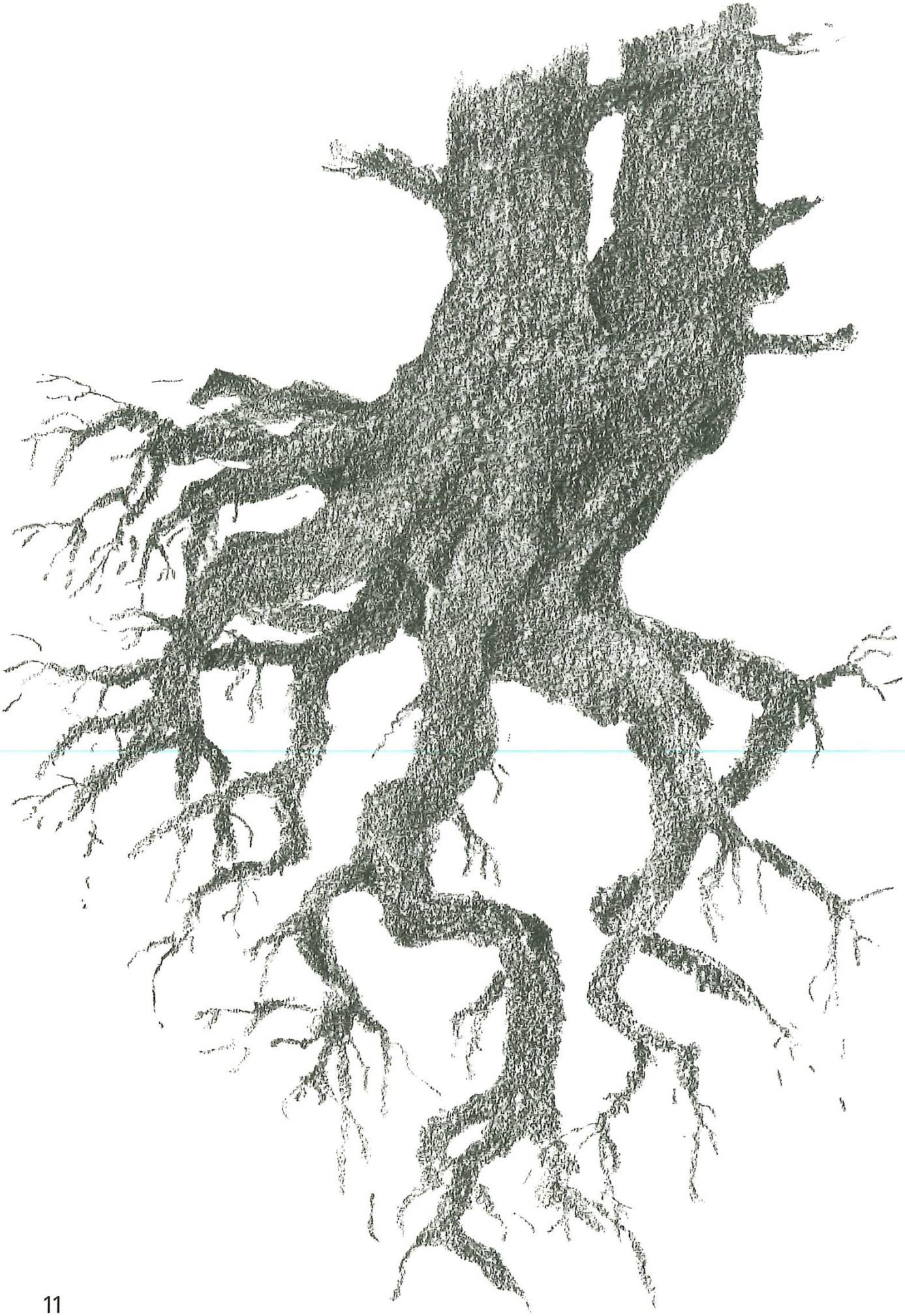
Heimet isch dört, wo d Frau hesch und d Chinde
Heimet isch dört, wo d no Fründe chasch finde

Heimet isch dört, wo d no Fääler darfsch sueche
Und öffentlich, luuthals drüber chasch flueche

Heimet isch dört, wo d chasch stimme und wääle
Und die Gwäälte (per Stüürvogt) dich fröölich denn quääle

Heimet isch dört, wo au eine wo gschiid
Und Dichter, darf säge, es gäbi si niid

I de Heimet hets Platz für di Junge und Aalte
Für Dummi und Gschiidi und au gspässigi Gstalte



Heimet bedüütet de Blick au i d Wält
und iistoo für de Fride und nid nur fürs Gäld

Und sötts dere Heimet emoll doch öppis gää
I würd – gopfridstutz – trotzdäm s Gweer füre nää

Heimet mues tüüf i dir inne bliibe
Dänn bruuchtisch über Heimet nid schnörre und schriibe

(Martin Beck)

Die Heimat ist nicht mehr der Ort,
wo die Gräber unserer Väter sind,
wenige sind zu Hause, wo sie geboren wurden.

Die Heimat ist ein Ort,
an dem wir feingliedrige Luftwurzeln hängen haben,
eng der Rahmen gesteckt um die eigene Familie.
Eine fragile Oase auf Zeit.

Ein Blick über den kleinen Kreis hinweg
bringt das verästelte System ins Wanken.
Schon in der nächsten Stadt liegen Drogenleichen,
erkranken Kinder am Smog und sterben die
Alten ihren Einsamkeitstod in heimatlosen Heimen.

Ein Gedanke über die Grenze hinaus
lässt den Privilegierten schaudern, mit Scham und schlechtem
Gewissen: Krieg, Hunger, Flüchtlingslager, Ökokatastrophen.

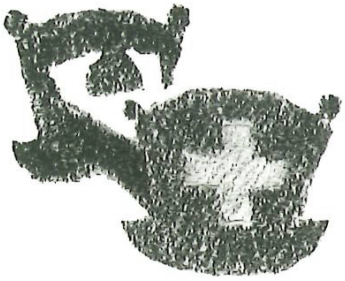
Erfüllt ihn die Dankbarkeit in Europa, in der Schweiz,
nennen wir's beim Namen: in Meilen eine schwebende
Wurzel treiben lassen zu dürfen?

Verpflichtet sie den zufällig, unverdient Erwählten
zur Sorgfalt, zur Achtung des kleinen Kreises,
in den er die Fahne der Zugehörigkeit einsteckt
am 1. August?

Wie schäbig wäre ihr Flattern im Wind,
würde der Sonntagsspaziergänger sein
Engagement nicht meilenweiter
über den engen Rahmen der Familie hinaus,
über die nächste Stadt hinweg und
über die Grenzen des rotweissen Tuches
vermehren!

Eine Heimat ist nie mehr der Ort,
wo ich den Nachbarn kenne.
Zu Hause bin ich, wo ich dessen
Bewusstsein erkenne:
Heimat ist der gemeinsame Wunsch für alle,
eine Wurzel in die Erde schlagen zu dürfen.

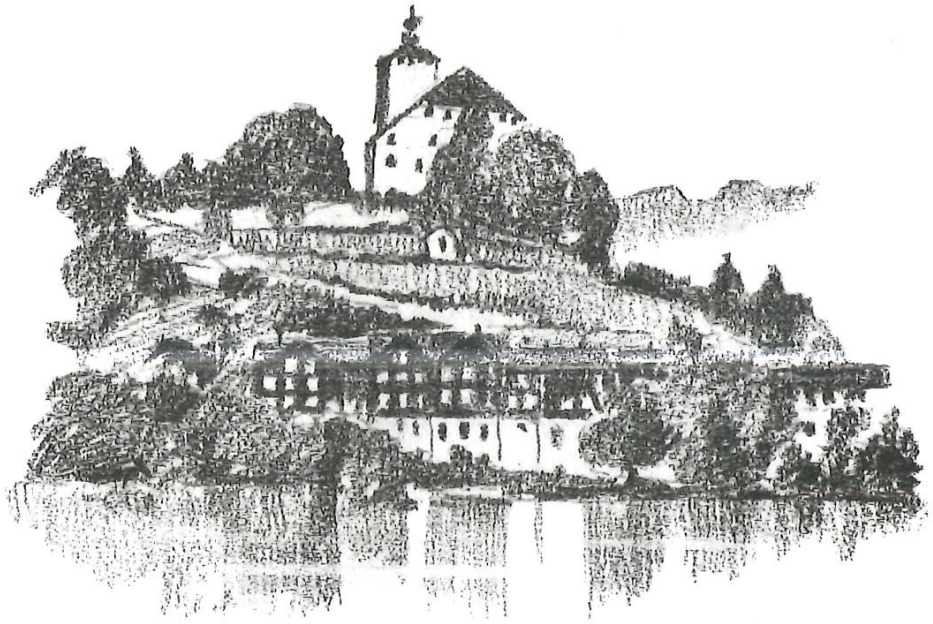
(Judith Bollinger-Wildenauer)



Für uns «Vorkriegskinder» liess das Wort «Heimat», wohl sinngleich mit Vaterland, die Brust anschwellen. Dieses Gefühl, das durch die Bedrohung des Zweiten Weltkrieges an Bedeutung gewonnen hat, ist den Kindern über Generationen von Eltern und Lehrern vermittelt worden. «Von ferne sei herzlich gegrüsset...» oder «S Schwiizerländli isch nu chlii, aber schööner chönnts nüd sii...» gehörten zum gesanglichen Repertoire schon der Unterstufe. «Man» war stolz auf die Armee und fieberte, in die RS einrücken zu dürfen. Man war auch sonst bereit, für die Heimat etwas zu leisten, Opfer zu erbringen. Getragen wurden diese Gefühle wohl vorab durch die uns zustehende Freiheit und Unabhängigkeit, durch die vom Stimmbürger (noch ohne die Frauen) bestimmte Gesetzgebung und gewählte Regierung.
Heute wird von Heimat oder Vaterland kaum mehr gesprochen. Der von vielen gehasste und kritisierte «Staat» ist an deren Stelle getreten. Vergessen wird dabei, dass wir alle zusammen – eben das Schweizervolk – den Staat bilden. Die Fichenaffäre ist «grosser Trumpf». Selbst von vielen Kreisen hochgeachtete Persönlichkeiten äussern sich nur negativ (Beispiel Max Frisch: «Mich verbindet mit der Schweiz nur noch mein Reisepass»). Gewichtige Gegenkräfte haben Mühe, ihre «vaterlandstreuen» Argumente zum Tragen zu bringen. Die Schweizerfahne hat ihre symbolische Wirkung verloren; sie flattert vor allem an sportlichen Grossanlässen. Dort wird auch noch die Landeshymne intoniert, vielfach zwar übertönt vom Geschrei der Fans. Zur Diskussion stehen heute EWR, EG und UNO, viele denken europäisch oder gar als Weltbürger. (Werner Bürkli)

Ist Heimat, wo ich geboren wurde? Oder ist Heimat, wo ich lebe und mich wohl fühle? – Für meine Familie und mich trifft das zweite umso mehr zu, als wir eigentlich im Sinne des Wortes «heimatlos» sind. – Meine Heimat, Ostpommern, liegt heute jenseits einer Grenze, die bedingt durch die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges entstand. Ich habe nur noch wenig Erinnerungen, zumal meine Kindheit in die Wirren dieses unseligen Krieges fiel. Nach Kriegsende wurden wir ausgewiesen, denn wer in der damaligen Zeit nicht seine Identität verleugnete und nicht bereit war, sich einer anderen Staatsideologie unterzuordnen, musste diesen Weg gehen. Danach waren wir über Jahre hinweg in verschiedenen Gegenden Deutschlands wohnhaft, von vielen Menschen als Flüchtlinge, als Fremde angesehen. – Heute kann ich wenigstens meine Heimat wieder besuchen, was ich mir in absehbarer Zeit vorgenommen habe. Dennoch weiss ich gewiss, dass ich nicht mehr dort leben kann und wohl auch nicht möchte.
Hier in Meilen habe ich nahezu die Hälfte meines bisherigen Lebens verbracht, und immer mehr wird mir bewusst, dass «Heimat» nicht unbedingt auch «Geburtsort» oder «Heimatland»

sein muss, sondern es wichtiger ist, sich dort, wo man lebt, auch wohl zu fühlen. Und dann weiss man plötzlich, dass dieses Gefühl, an einem Ort und in einem Land zu Hause zu sein, auch «Heimat» bedeutet. (Gerhard Czech)



Schloss Werdenberg zwischen Buchs und Grabs

Heimat? – Heimat! Keine Sekunde brauche ich zu zögern: Grabs, meine Heimat – oder Bürgergemeinde im rheintalischen Werdenberg. – Sonderbar, weder die Schweiz noch Meilen haben da eine Chance. Bin ich kleinkariert, altmodisch? – Das Bürgerrecht hat doch keine Bedeutung mehr. Ein paar Jährchen Wohnsitz, ein formelles Gesuch und du hast einen neuen Bürgerort. Ich liebe meine Wahlheimat Meilen schon seit 26 Jahren. Aber einbürgern? Dagegen sträubt sich meine Grabser Seele...

Eggenberger gehören ganz einfach nach Grabs. Dort sind ihre Wurzeln. Dort rieche ich mit jedem Atemzug Heimatluft mit tausenderlei Erinnerungen. Es kribbelt heute noch wohlig, wenn sich Eggenberger, Vetsch, Gantenbein, Hilty, Lippuner, Zogg, Stricker usw. mit dem vertrauten Du anreden, gleich welchen Standes oder Alters. Das funktioniert auch – oder besonders – in der Fremde. Dazu zwei Beispiele:

Die verstorbene Ehefrau von alt Architekt Wäspe ist eine geborene Vetsch, ergo Grabserin. Die mir unbekannte Frau wurde mir (damals jungem Schnufer) von Herrn Wäspe als seine Frau vorgestellt. Erste Reaktion der in Ehren ergrauten Frau: «Du muesch mer gwüss nid Sii säge, mir Grabser sägen denann Duu.» Resultat: «Tschau Anna, uf widerluege Herr Wäspe!»

Oder ein Geschäftstelefon. Es meldet sich ein Unbekannter mit Grabser Geschlechtsnamen. «Oha, o en Grabser, wohäär chunsch Duu?» Es beginnt ein spannendes Herantasten an die Herkunft – ohne Übernamen geht gar nichts. «Soesoe, Du bisch s Mareie Bürggis Bürggis Werner unn s Egete Hanse Babelis Bueb, vriili, jetz cho di hääitoe (heimtun); denn simmer jo

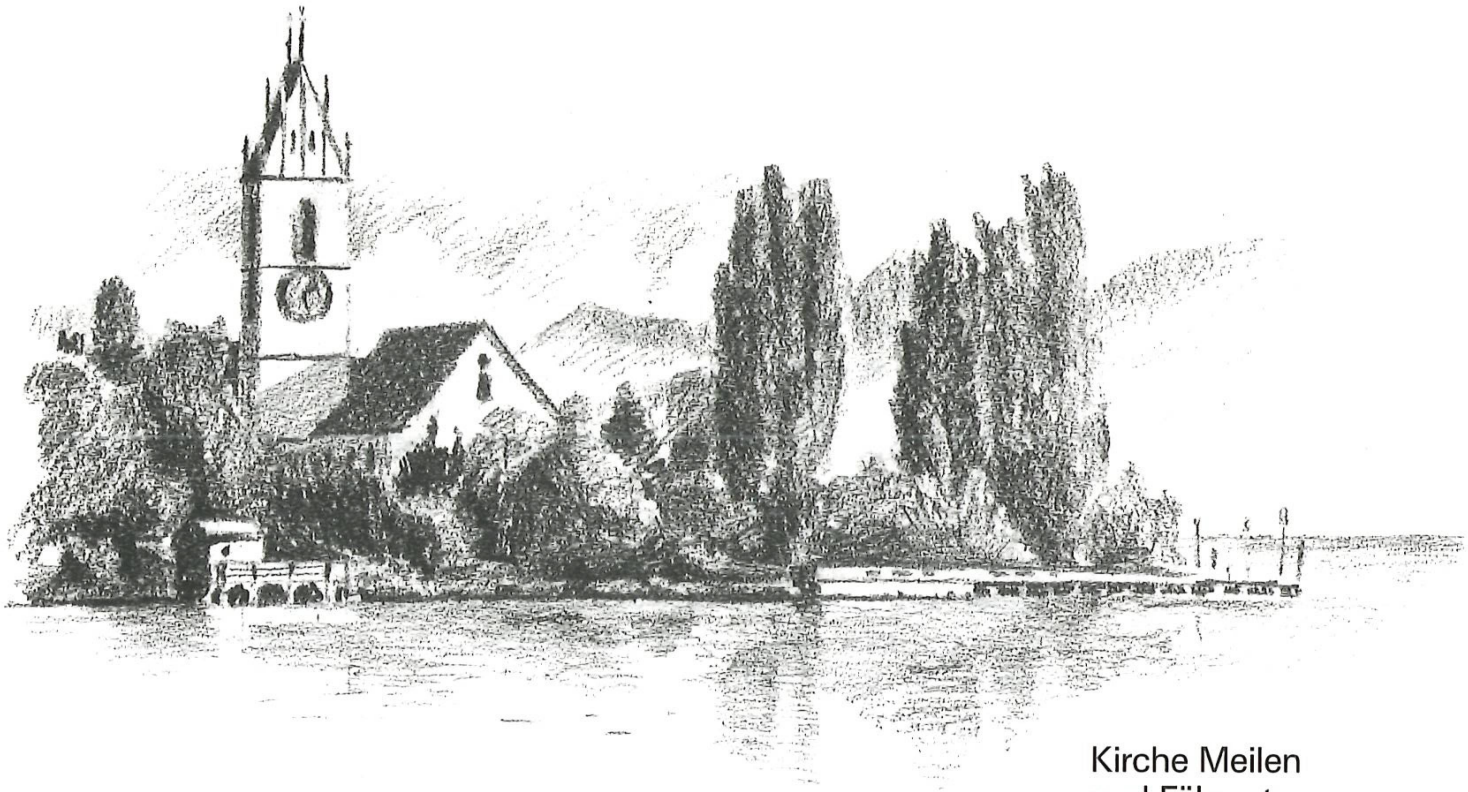
no witussi verwondt, weisch, i bi vus Groessen Odis i der Stuude...»
Grabs, ist das Heimat, Heimatgefühl? Ich bin überzeugt davon. Aber eigenartig: dieses Gefühl ist eigentlich erst in der Fremde entstanden. Braucht es Distanz zur Heimat, um die Heimat als solche zu erleben? Ich glaube es. (Werner Eggenberger)

«Heimat», ein recht strapazierter Begriff im Gedenkjahr der Gründung der Eidgenossenschaft! Ein Begriff, der nicht nur eine äussere, geographische und eine innere, emotionale Komponente aufweist, sondern der sich auch auf vielfältige Art und Weise vermarkten lässt.
Für mich persönlich heisst «Heimat», wissen wohin ich gehöre, wo ich mich wohl fühle, wo ich zu Hause bin und wo ich meine Freunde habe. Heimat ist derjenige Flecken Land, nach dem ich mich plötzlich sehne, wenn ich im Ausland bin. Heimat ist der Ort, nach dem ich Heimweh habe und an den ich immer gerne zurückkehre.
Meine Heimat hat ihren landschaftlichen Reiz, ihre Kultur, ihr Recht und ihre Tradition. Sie gibt mir ein Heimatgefühl, ohne welches ich zu den Heimatlosen gehören würde, entwurzelt wäre.
Die Suche nach der Heimat Ursprung führt an den Ort, wo wir als Menschen geboren werden, wo wir heranwachsen und durch die Umgebung geprägt werden. Wir tragen das Bild der heimatlichen Landschaft in uns, das mit uns zusammen wächst und an Dimension gewinnt. Parallel dazu entwickelt sich die innere Heimat in der Familie mit ihrem Einfluss auf die spätere geistige, kulturelle und sprachliche Heimat im Erwachsenendasein. – Diese äussere und innere Heimat, sozusagen ein Hintergrundgefühl aus der Frühzeit der Familie, bilden die Grundlage, im Erwachsenenalter eine Heimat zu haben, sie zu lieben und sich in ihr geborgen zu fühlen.
(Helen Gucker-Vontobel)

Wer in der heutigen schnellebigen, durch weltweite Ereignisse von ausserordentlich bedeutsamer Art geprägten Zeit von «Heimat» spricht, mag das aus seiner ganz persönlichen Warte – mit gutem Grund übrigens – unterschiedlich gewichten. Je nach Optik, Umfeld und Beziehung zum gegenwärtigen Zeitgeschehen fällt dementsprechend die Wertung aus.
Auf dem Hintergrund der vor einigen Jahren noch kaum für möglich gehaltenen politischen Umwälzungen und der mit unsäglichem Leid verbundenen kriegerischen Ereignisse wird allein bei nicht tiefschürfender Betrachtung zumindest ansatzweise deutlich, wie schwierig eine klare und emotional ungefärbte Definition von «Heimat» ist. Mit kaum auf einen Nenner zu bringendem Resultat äussern sich junge Frauen und Männer vorsichtig zurückhaltend über den innern Wert ihrer Heimat. Sie lassen sich dabei von der nicht zu unterschätzenden Überzeugung leiten, die teilweise plakativ aufgemachten, geschichtlich orientierten Vorgaben nicht genügend zu kennen.

Demgegenüber nimmt die mittlere und ältere Generation für sich in Anspruch, aus der Sorge um die Entwicklung unseres Landes auf frühere, greifbare Ereignisse zurückzukommen und so in sorgfältiger Abwägung die eigene «Heimat» aus dieser Sicht zu würdigen. Die Frage nach einer mit der gebotenen Zurückhaltung vorzunehmenden Gewichtung kann indes hier durchaus offen bleiben. (Heinrich Haupt)

Eher zufällig und unbeabsichtigt verschlug es mich vor 20 Jahren als jungen Lehrer aus einem andern Kanton nach Meilen. Im Laufe der Zeit trieb ich hier – als vorher eher «Heimatloser», der nirgends lange verweilen konnte und wollte – endlich Wurzeln. Das vollzog sich in vielen, unmerkbar kleinen Begebenheiten, Episoden, Begegnungen. Und dazu habe ich das wenigste selber beigetragen. Es waren die Menschen, die mich aufnahmen, es waren deren Kinder, die mich annahmen, es war auch die Gegend, die mich in ihren Bann zog und die ich bis heute noch immer nicht ganz erkundet und erforscht habe. Auch das Dorf mit seiner Eigenart, seiner Geschichte und seinen Geschichten packte mich. Selbst wenn sich in diesen 20 Jahren in meiner Wahlheimat viel mehr verändert hat als in den Jahren zuvor, und auch wenn sie sich in den kommenden Jahren noch stärker wandeln wird: für mich ist Meilen Heimat geworden, der Ort, wo ich mich zu Hause fühle. Und ich bin dankbar dafür.
(Felix Lütolf)



Kirche Meilen
und Fähresteg –
Raum und Weite

Was denkt man beim Stichwort «Heimat»? Lassen wir jene beiseite, die Heimat mit persönlichem Wohlergehen gleichsetzen – «Wo es mir gut geht, da bin ich daheim.» Bei den meisten ist Heimat eine gefühlsmässige Bindung an die Umgebung, in die man hineingeboren wurde, in der man aufgewachsen ist, die einen formt. (...) Das scheint sehr selbstverständlich, ist es aber nicht.
Die Zahl der Menschen wächst, die ihre «Heimat der ersten Liebe» nicht mehr in Griffnähe haben, die in ihrer Umgebung fremd sind. Selbstverständlich gibt es Gradunterschiede der Fremdheit. Jedenfalls kann eine zweite, eine «Vernunft-Heimat», in ihnen gute Bürger finden, sofern die geforderte Assimilation Mass hält.
Wie formt die Heimat ihre Menschen? – Heimatliebe kann sicher einen edlen, opferwilligen Menschentyp schaffen. Doch wie bei anderen Hochgefühlen ist das Gute in engster Nachbarschaft zu Kleinlichem, ja Bösem. Zu leicht wandelt sich Freude über Gaben, die einem der feste Boden der Heimat bietet, in Überheblichkeit über die «fremden Fötzel» von nah und fern. Statt Mitmenschlichkeit wächst dann Chauvinismus, starres Festhalten an «Althergebrachtem» verhindert Abwägen.
Deshalb gehört zur Heimatliebe kritischer Geist und das Bewusstsein, dass Heimat ein mit Pflichten verbundenes grosses Geschenk, jedoch kein Vorrecht ist. (Erich Kraus)

Wenn ich mir überlege, welche Bedeutung der Begriff «Heimat» für mich hat, kommt mir spontan in den Sinn, dass Heimat nicht unbedingt mit dem Geburtsort identisch sein muss. Ich wurde im Jahre 1934 in Berlin geboren. Während des Zweiten Weltkrieges musste meine Familie dauernd ihr Domizil wechseln. Zuerst wurden wir nach Ostpreussen evakuiert, und als die russischen Geschütze dröhnten, floh meine Familie ins Allgäu in Oberbayern. Die Folgen für meinen Bruder und mich waren ständige Schulwechsel, und ich fühlte mich nirgendwo daheim.
Das sichere Gefühl, eine Heimat zu haben, bekam ich erst, als ich 1962 einen Schweizer heiratete, somit ebenfalls Schweizerin wurde und nach Meilen übersiedelte. Von Anfang an versuchte ich, mich anzupassen und die schwierige Schweizer Mundart zu lernen. Inzwischen bin ich von soviel Freunden und guten Nachbarn umgeben, dass ich aus dieser meiner wirklichen Heimat nie mehr fortgehen möchte. Die Schweiz war für mich zum ersehnten Traumland geworden. (Dorit Klaeger)

Heimat – was heisst das für mich? – Ganz spontan vermag ich auf die Frage nicht zu antworten, denn ich nehme das Wort – obwohl Heimatbuch-Mitarbeiter – eigentlich selten in den Mund. Umso nötiger scheint es also, dass ich mir ein paar Gedanken mache.
Wie ich immer wieder feststelle, scheiden sich die Geister an diesem Begriff sehr: «Heimat» leitet sich ja offensichtlich von

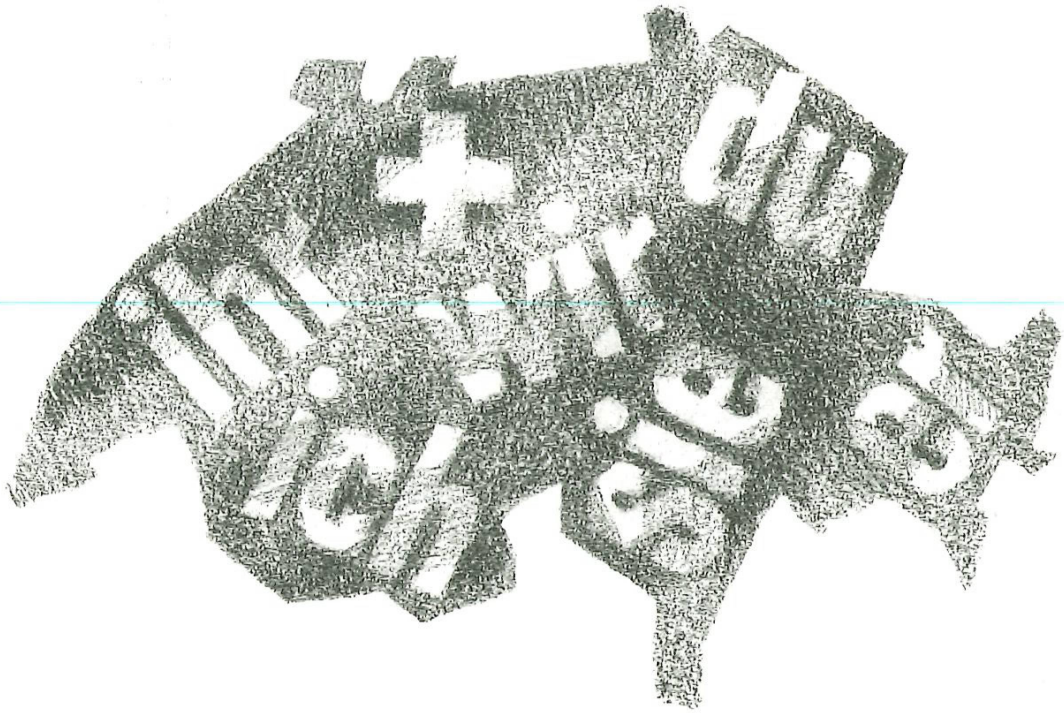
«Heim» ab, und je nachdem, ob man darunter eher «trautes Zuhause» oder «Erziehungsanstalt» versteht, ist auch der Begriff «Heimat» gefühlsmässig ganz unterschiedlich «besetzt». Bedeutet es für den einen Geborgenheit, so für den anderen Zwang: ist für den einen der Gegenbegriff negativ, nämlich «Fremde», so für den anderen positiv, nämlich «Freiheit». Kann Heimat aber nur das eine oder das andere sein?
Persönlich habe ich zwei literarische Erinnerungen aus der Jugendzeit, die sich mit «Heimat» verbinden: In Hector Malots Roman «Heimatlos» bzw. «Sans patrie» erlebte ich den Schmerz, ein geliebtes Zuhause verlassen und in die Fremde ziehen zu müssen, aus tiefstem Herzen mit. – Im Lateinunterricht wurde ich mit dem römischen Spruch «Ubi bene, ibi patria» bekanntgemacht: Wo es mir wohl ist, da ist mein Vaterland, meine Heimat – das kann überall oder nirgends sein.
(...) Vielleicht liesse sich's so sagen: Wo ich Wurzeln habe, womit ich mich verbunden fühle durch ein Geflecht von Traditionen, persönlichen Erinnerungen, Hoffnungen, aber auch Verantwortung, Aufgaben, da ist für mich Heimat – und damit ist sie mehr als blosse Gewöhnung, mehr auch als Gefühl, so sehr dieses dazugehört. Etwas im allgemeinen Sinn des Wortes Politisches kommt hinzu; Heimat und Vaterland sind – wie schon Gottfried Kellers Lied «O mein Heimatland, o mein Vaterland...» zeigt, nicht eindeutig gegeneinander abzugrenzen. Aus politischen Gründen haben sich denn auch immer wieder Menschen gezwungen gesehen, ihre angestammte, geliebte Heimat zu verlassen und eine neue zu suchen (...)
Aber auch uns, die wir bleiben, darf Heimat nicht als blosses Ruhekissen dienen; wir müssen nach Heimat streben als einem Ort, der auch in Zukunft lebenswert ist, Geborgenheit und Freiheit gleichermassen gewährleistet. (Peter Kummer)

Kürzlich las ich eine kluge Definition von Liebe, die auch ganz meine persönliche Beziehung zu meiner Heimat ausdrückt. Diese Definition stammt vom österreichisch-amerikanischen Benediktinerpater David Steindl-Rast und lautet: «Wenn wir nach den Charakteristika von Liebe fragen, die für jede ihrer Formen zutrifft, dann finden wir zumindest zwei: ein Bewusstsein des Zusammengehörens und die aus ganzem Herzen kommende Annahme dieses Zusammengehörens mit all seinen Folgen. Liebe ist ein ‹Ja› aus ganzem Herzen zum Zusammengehören. Darin liegt aber eine Herausforderung, die Bandbreite unseres ‹Ja› auszudehnen, es unter weniger günstigen Bedingungen auszusprechen und letztlich sogar unsere Feinde einzuschliessen. Seit dem 6. August 1945 kann niemand mehr verleugnen, dass wir alle in diesem Raumschiff Erde zusammengehören.» (Eve Landis)

Heimat ist der Ort, wo ich mich verwurzelt fühle, in der Schweiz, am Zürichsee, in Meilen. Was dies aber konkret bedeutet, erfuhr ich erst bei einem einjährigen Auslandaufenthalt. Aus der Ferne sieht man sein Land wie durch ein umgekehrtes

Fernrohr als ein kompaktes Ganzes. Was früher selbstverständlich da war, erlebte ich nun als Kostbarkeit. Auch die Freude, heimkehren zu dürfen und zu können gehört zu diesen wertvollen Erlebnissen.
In der engeren Heimat bin ich als Seebueb zwar in Thalwil aufgewachsen. Seit dem Wohnsitzwechsel nach Meilen vor 15 Jahren erlebe ich nun die Identifikation von «Heimat» und «Meilen» immer deutlicher als eine positive Entscheidung für die schönste Gemeinde am Zürichsee.
Erst als ich fühlte, wie die Wurzeln der Kindheit schwächer und die Wurzeln in Meilen stärker wurden, habe ich mich zum Eintritt in die Politik entschieden. Mit der Wahl zum Gemeindepräsidenten durfte ich sozusagen mathematisch erleben, auch als Wahl-Meilemer angenommen zu werden. Der deutliche Abstimmungserfolg vom 2. Dezember 1990 für das Dorfzentrum ergab sodann eine Bestätigung meiner Vorstellungen für Meilens Zukunft: Nun eröffnet sich die Möglichkeit, einen positiven Beitrag zur Gestaltung unseres kostbaren Stückes Heimat in Meilen zu leisten. Dieser besonderen Aufgabe möchte ich mich auch weiterhin mit Freude und Sorgfalt widmen.

(Walter Landis)



Heimat ist für mich dort, wo ich Wurzeln fassen kann: es braucht tiefgründigen Boden, Dünger und Wasser.
Ich hatte das Glück, die meine Jugend prägenden 40er- und 50er-Jahre in Feldmeilen zu verbringen, wo die beiden einzigen, unvergesslichen Lehrer Bürkli und Kunz Massstäbe und Leitlinien setzten. «In Feldmeilen grüsst man sich auf der Strasse», «In Feldmeilen ist es streng verboten, bäuchlings zu schlitteln» und vieles andere mehr waren Gebote, die man (meistens) strikte einhielt. Vor allem verstanden es die beiden in der Gemeinde fest verwurzelten Lehrer, ein Heimatgefühl zu ent-

wickeln. Wir lernten, in der Gemeinschaft Aufgaben zu übernehmen: in der Anbauschlacht lasen wir Steine ab den frisch meliorierten Äckern beim Eichhölzli und suchten nach dem gefürchteten Colorado-Käfer an den Kartoffelstauden, sammelten unser Pflichtmass an Maikäfern und behielten einige besonders kräftige Exemplare für Aktivitäten im Schulzimmer. Wir kamen uns sehr wichtig vor!

Heimatliche Gefühle sind eng mit Gemeinschaft verbunden, weniger jene, die wir selber aussuchen als diejenigen, in die wir an unserem Wohnort gestellt sind. Zwei junge Familien in unserem jetzigen Wohnquartier haben das kleine Wunder erbracht: sie luden zu einem Brunch auf der Strasse ein und siehe, alle kamen, brachten etwas mit und blieben zwei, drei oder mehr Stunden, die letzten bis zum Eindunkeln. Nach der dritten Wiederholung ist unser Appenhalten-Brunch am Bettag schon liebe Tradition. Es braucht so wenig, ein Heimatgefühl zu entwickeln, man muss nur das Naheliegende tun!

(Christoph Maag)

Im Jubeljahr der 700-Jahrfeier unserer Eidgenossenschaft wird wohl besonders viel über unsere Heimat geschrieben und noch mehr geredet. Ich sage es vorweg: Ich liebe unsere Schweiz und bin dankbar dafür, auf diesem Stück Erde geboren zu sein und hier leben zu dürfen. Unsere Vorfahren haben dazu beigetragen, uns eine Heimat mit einer staatlichen Ordnung, mit Rahmenbedingungen weiterzugeben, in der der einzelne Mitbürger noch freien Entfaltungsspielraum hat. Und diese uns selbstverständlich scheinende Freiheit muss stets von neuem in der immerwährenden Erneuerung unseres Staatswe-

sens erkämpft werden. In den letzten Jahren der Hochkonjunktur hat sich auch unsere Schweiz zu einer Wohlstands- und Konsumgesellschaft mit negativen Folgeerscheinungen entwickelt. Das vielgepriesene Aussteigertum ist aber nur auf dem Rücken fleissiger, pflichterfüllender Staatsbürger und damit eines gut funktionierenden Staates möglich. Wir haben verlernt, echte von unechten Problemen zu unterscheiden. So werden Diskussionsthemen wie «Fichen», «Armee», «Banken» etc. zu Affären hochstilisiert, anstatt wirkliche Probleme anzupacken in den Bereichen Drogen, Asylrecht, Umwelt oder Gesundheit. Nur zu oft werden dabei demokratische Spielregeln missbraucht zur Durchsetzung von Extremvorstellungen und zur Verhinderung von praktikablen Lösungen. Ein kraftvolles Engagement auf allen Stufen unseres Staates wird zu einer hoffnungsvollen Zukunft unserer Heimat führen. (Max Moser)

Zuerst dachte ich, was kann ich schon schreiben! Dann sind mir zwei Strophen in den Sinn gekommen, die eine aus dem Jahr 1943, noch geprägt von den Gedichten und Liedern aus der Schulzeit, geprägt auch von der Heimatwelle der Jahre des Zweiten Weltkrieges. Die andere ist vor zwei Jahren entstanden, ein Aquarell begleitend, das eine Mutter ihrem Sohn zur Hochzeit schenkte. Das Bild zeigt sein Elternhäuschen. Und schliesslich habe ich in einem Anflug von Nachdenklichkeit Splittersätze in mir vorgefunden, die ich gerne dem Leser zur Wahl überlasse.

– Über deinen Bergen, Tälern, Seen,
deinen Äckern, Weiden, deinen Höhen,
über dir, seit du in schwerer Zeit geboren,
heissgeliebtes Vaterland,
über all das Grosse, Hehre, Schöne,
über deine Töchter, deine Söhne
wacht und waltet ewig, einzig
deines Schöpfers, Gottes Hand.

– Da, wo du aufgewachsen bist,
da, wo die Züge, uhrengleich,
vorüberzittern,
da, wo die Mutter Kind und Hund
und Blumen pflegt,
da, wo der Vater Brot
nach Hause trägt,
da, wo die Sonne in den Fenstern spielt,
wo Heimat mehr ist als ein kahles Wort,
ist immer eine offne Tür für dich.

Heimat gibt es dort, wo man Türen selber öffnen und schliessen kann; Türen durch die man ungehindert eintreten und hinausgehen darf, und Türen, hinter denen man willkommen ist.

- Heimat hat einen vielschichtigen Klang für mich, ist eine schwer zu erklärende Wirklichkeit, ist ein Geheimnis, das dicht unter der Haut und gleichzeitig tief im Unbewussten versteckt liegt.
- Gleichgültigkeit gegenüber der Heimat macht heimatlos.
- Heimat ist dort, wo meine Wurzeln sind. – Heimat wird aber auch, wo es mir möglich ist, mich zu entfalten.
- Wenn ich meine Heimat nicht kenne, nicht erkenne oder nicht anerkenne, richte ich mich gegen sie. Der Freie steht in der Gefahr, seine Heimat gering zu achten, der Unfreie, sie zu verfluchen.
- Heimat ist nicht identisch mit einem herkömmlichen Bürgerrecht. Sie ist etwas Gewachsenes und kann weder nur anerzogen, nur befohlen, noch einfach gekauft werden.
- Gekauft werden kann das Heimat-Recht. Man kann es auch geschenkt bekommen. Wird aus dem Recht nicht Heimat, so bleibt es blosse Berechtigung.
- Leidet die Heimat, so leide ich mit, weil sie ja auch in mir ist, weil ich ein Teil von ihr bin. Heimat ist vielleicht ein in mir wirkendes Idealbild, dessen strahlende Wirklichkeit mich beglückt, dessen Risse mich beunruhigen, dessen Wunden mich schmerzen.

(Johannes Rüd)

Ist Heimat das, was wir während des letzten Weltkrieges «verteidigt» haben? Ich war zweimal auf Grenzwacht. Damals hat es in den Ansprachen geheissen: «Wir stehn für unsere Weiber und unsere Kinder, für unsere Heimat, die Schweiz.»
Wer stellt den Heimatschein aus? Die Heimatgemeinde, die nicht immer zugleich auch die Wohngemeinde ist. Eine irgendwo sich befindende Heimatgemeinde ist aber nicht einfach «Heimat». Daheim ist man dort, wo man sich wohl fühlt, wo uns Landschaft und Menschen gefallen, wo es «einfach stimmt».
Wir leben hier am Zürichsee in der schönsten Gegend der Welt. Das hat mein weit herumgereister Onkel aus Amerika gesagt. Er meinte: «Ich habe viele schöne Landschaften gesehen, aber es hat nirgends soviele verschiedene Grün wie am Zürichsee.»
1961 liess ich eine neue Weinetikette drucken. Sie zeigt meine Heimat: Wein, Reben, Dorf, Kirche, See, Etzel und Glarneralpen mit Schnee. Dazu gehören die Menschen meiner Umgebung, und alles zusammen ist für mich «Heimat».

(Hermann Schwarzenbach sen.)

Heimat ist der Flecken Erde, den man trotzdem liebt, trotz allen Enttäuschungen, trotz vergossenen Tränen, trotz zerschlagenen Hoffnungen. Man liebt ihn wohl deshalb, diesen Ort, diesen heimatlichen Fleck Erde, weil er vielleicht einen jungen Menschen zum ersten Mal Glück und Freude, Geborgenheit und Liebe erleben lässt.
Die «zweite Heimat» kommt der ersten nahe, und sie kann oft-

mals nicht minder Heimat sein. Doch echtes Heimatgefühl prägt die junge, noch unberührte Seele wohl ein Leben lang.

(Anton Salzmann)

Theologische Thesen zur Heimat:

- Die ursprüngliche Heimat des Menschen ist das Paradies.
- Wo der Mensch sein will wie Gott, da setzt er seine Heimat aufs Spiel.
- Das Leben des Menschen ist eine Suche nach der verlorenen Heimat.
- Die Liebe ist die einzige heimatbildende Kraft.
- Vertraut-Sein und Vertrauen ist die Frucht der Liebe; nur wo diese Frucht ist, ist Heimat.
- Der Christen Heimat ist letztlich Gottes Liebe, die in Christus erschienen ist.
- Wo Gottes Liebe erlebt und weitergegeben wird, da entsteht ein Stück Heimat auf Erden.
- Frucht der Liebe Gottes ist der Glaube.
- Im Glauben wird der suchende Mensch fündig.
- Der Glaube lässt Gott Gott und den Menschen Menschen sein.
- Im Glauben freut sich der Mensch auf das Paradies.

(Lukas Spinner)

«Ihr Berge der Heimat...»
(Piz Palü)

Die alte Generation denkt beim Wort «Heimat» vielleicht an die «Landi 39» mit dem Höhenweg, an Bilderbuchansichten unseres Landes (Jungfrau, Blüemlisalp, Matterhorn), je nachdem auch an die Stadt unserer Eltern. Oder wohl am ehesten an das Dorf unserer Voreltern, an die schönen Riegelhäuser, Alphütten, Tessiner Rustici, an Albert Anker- und Segantini-Bilder.

Gibt es sie noch, diese Heimat, oder sind wir bald Heimatvertriebene? Die krebsartig gewachsenen Siedlungen und Fabrikanlagen im ganzen Mittelland, die Berichte über Asylantenprobleme und Affären bis hinauf ins Bundeshaus, das ist allerdings nichts «Heimeliges».
Wer als armer Tagelöhner irgendwo zwischen grauen Stadtmauern ein kärgliches Leben fristet oder den ganzen Tag in der Fabrik eingesperrt ist, kann kein Heimatgefühl entwickeln. – Viele Jugendliche vermissen die Geborgenheit zuhause, weil die Mutter auswärts arbeitet. Sie suchen «Heimat» auf der Strasse, bei Demonstrationen oder in der Drogenszene.
Wo bleiben die Heimatlieder, die gemeinsamen und gemütvollen Zirkel mit Handarbeiten? Das schaffte damals die Gefühle der Verbundenheit, der Zusammengehörigkeit. Das war aber auch das Opfer der Verteidigung wert. Wer leistet heute noch einen ganzen Einsatz zur Erhaltung dieser Heimatwerte? Vielleicht braucht es zuerst wieder eine Bedrohung von aussen. Auch die Öffnung zu Europa hin wird die Grundtendenz zur Heimatlosigkeit hin nicht ändern können. (Hermann Witzig)

Heimat – ein Wort, welches in mir Gefühle und Emotionen auslöst! Beglückende, schöne und positive Gefühle, denn meine «kleinste» Heimat ist meine Familie. Ein Hort der Geborgenheit, in den ich mich zurückziehen kann, wo ich glücklich bin und ich mich wohl fühle. Ein Ort, wo wir miteinander leben, uns an etwas freuen oder über etwas ärgern, auf einander eingehen sowie Konflikte miteinander austragen. Ein Ort, wo wir Traditionelles bewahren und gleichzeitig offen sind für Neues und für Veränderungen.
Heimat – ein Wort, das in mir Gefühle und Emotionen auslöst! Frustrierende, traurige und negative Gefühle, wenn ich sehe, wie mit unserer Heimat, mit dem Land, in dem ich aufgewachsen bin und in dem ich wohne, umgegangen wird. Sei dies aus Egoismus, Besserwisserei oder Profitsucht. Wütende Gefühle kommen in mir hoch, wenn gewisse (Z)eitgenossen dieses Wort als abgedroschen oder antiquiert gelten lassen wollen, als brauche man keine Heimat mehr. (Werner Wunderli)

Schlusswort des Redaktors

Heimat und 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft haben etwas zu tun miteinander, denn dieses Jubiläumsland ist schliesslich unsere Heimat. Ist sie es wirklich? In einer Zeit, in der mannigfach divergierende Kräfte am Werke sind, den Begriff «Heimat» zu zerzausen, schlecht zu machen?

Die kleine Umfrage zeigt ein vielfältiges Bild. Deutlich aber wird eine wesentliche Tatsache: der Begriff «Heimat» ist zumeist innig verwoben mit dem Ort früher Kindheit, mannigfach begleitet von Jugenderinnerungen, dann und wann durch Lebensschicksale transferiert an einen neuen Ort – zum Beispiel nach

Meilen –, wo während Jahren und Jahrzehnten neue Wurzeln gewachsen sind. – Ja, auf die Wurzeln kommt es an! Sie müssen Nahrung liefern vor allem emotionaler Art aus einem Leben spendenden Erdreich des Vertrauens, das seine Früchte trägt im seelischen und leiblichen Wohlergehen. Schon in der Umfrage ist das alte Römerwort zitiert: «Ubi bene, ibi patria». Es hat auch heute seine sehr praktische Bedeutung beibehalten.

Geben wir es zu: der Heimatbegriff ist gar nicht so leicht zu fassen. Während unsere in Meilen aufwachsenden Kinder wohl meistens der Auffassung sind, der Bezirkshauptort sei auch ihre Heimat, wissen wir Erwachsenen um die Existenz eines Bürgerortes, der eigentlich Heimat sein sollte. Wo ist meine wirkliche Heimat? Diesbezügliche Unsicherheiten sind heute häufiger als früher; auch das geht aus der Umfrage hervor.

In unserem Dialekt kennen wir das schöne Wort «häimelig», was etwa gemütlich oder wohnlich bedeutet. Zur Wortfamilie gehört auch «Häime». Wenn wir sagen: «Er hät kä rächts Häime,» so meinen wir damit einen Menschen, der nirgendwo richtig zu Hause ist, sich überall fremd vorkommen muss. Je nach Betonung sind die Nuancen unüberhörbar... Etwa auch in der Redewendung: «Er hät es schööns Häimetli.»

«S Häimet» und «D Häimet»: das gleiche Wort mit unterschiedlichem Geschlecht, zwei verschiedene und doch eng verflochtene Bedeutungen. Von daher dürfte uns klar werden, dass «Heimat» engstens verknüpft ist mit einem Dach über dem Kopf, mit eigenen vier Wänden, mit einer sicheren und behaglichen Behausung. Wir haben alles Interesse daran, unseren Beitrag zu leisten gegen die Obdachlosigkeit im eigenen Lande. Wenn der Heimatbegriff heute bei vielen «modern» denkenden Menschen einen negativen Beigeschmack besitzt, ist dies einerseits begreiflich, anderseits unverzeihlich. Wir müssten doch klar unterscheiden können zwischen unserem schweizerisch-demokratischen Begriff «Heimat» und dem andernorts durch geschichtliche Vorgänge belasteten Wort «Heimat». Für uns hat «Heimat» seit Jahrhunderten nichts zu tun mit Aggression nach aussen, sondern mit Bewahrung dessen, was wir von unseren Vorfahren geerbt haben. Sollte jemand fragen, was es da zu bewahren gäbe, empfehle ich dringend, wieder einmal Schillers «Wilhelm Tell» zu lesen, etwa die 1. Szene im 2. Aufzug, wo Attinghausen zum abtrünnigen Rudenz sagt:

«Verblendeter, vom eitlen Glanz verführt!
Verachte dein Geburtsland! Schäme dich
Der uralt frommen Sitte deiner Väter!
Mit heissen Tränen wirst du dich dereinst
Heim sehnen nach den väterlichen Bergen...»

Heimat zu verlieren ist etwas tief Trauriges. Heimat freiwillig aufzugeben, ist etwas unendlich Folgenschweres. – Für unsere 700 Jahre alte Eidgenossenschaft wird es schicksalsbestimmend sein, ob wir im 21. Jahrhundert trotz riesigen politischen und technisch-zivilisatorischen Veränderungen in der Lage sein werden, jene Werte noch hochzuhalten, die echte Heimatliebe

vermitteln. Dazu braucht es auch wieder Lehrer, die nicht nur löbliche Umweltkunde betreiben, sondern vom Bildungswert der Heimatkunde selbst überzeugt sind. In Erinnerung zu rufen wären einige Worte des bedeutenden Pädagogen und Psychologen Eduard Spranger (1882–1963), der nicht ganz zufällig nach dem Ersten Weltkrieg in einer Rede sich über den «Bildungswert der Heimatkunde» (Berlin 1923) äusserte:

> «In unserer Seele gibt es einen Winkel, in dem wir alle Poeten sind. Was mit unserer Kindheit und unserer Heimat zusammenhängt, lebt in uns mit so zauberhaften Farben, dass der grösste Maler es nicht wiedergeben könnte, und mit so zart und sehnsüchtig verschwebenden Gefühlen, dass wir in diesem Bezirk auch von der höchsten Kraft lyrischen Ausdrucks uns nicht befriedigt finden würden. (...) In dem Heimaterlebnis schwingt etwas tief Religiöses mit, auch bei dem, der es nicht eingestehen will, und wenn wir von jemandem sagen, er habe keine Heimat, so ist das ungefähr so viel, als ob wir sagten, sein tieferes Dasein habe keinen Mittelpunkt.»

Das Heimatbuch hat seinen tiefsten Sinn gerade darin, immer neue Aspekte unserer schönen Seegemeinde zu zeigen, historische, gegenwärtige und zukünftige, damit bei unseren Leserinnen und Lesern ein immer besseres Verständnis für die einmalige Besonderheit dieses herrlichen Fleckens Erde entsteht.